

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 7 (1923)
Heft: 9-10

Rubrik: Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So ist in Bern das „uſz“, das nunmehr ergraute Häupter in ihrer Jugend erschallen ließen, durch „Achtung“ verdrängt worden, und dieses muſte wieder dem heute herrschenden „Obacht“ weichen. Eigentümlich ist, daß auch die Basler „ſchallehaup“ „Achtung“ und nicht, wie ihre Mundart fordern würde „Achtig“ rufen, wohl wegen der größeren Dehnungsfähigkeit des -ung.

3. Hoser.

Der Hoser oder Oser scheint am Aussterben zu sein. Zwar trägt noch heute der Obertoggenburger sein „Sackbuechli“ im Oser, das ist in der innern „Tschopetäſche“, und im Vorarlberg nennen es die Jäger „osern“, in Zürich „asen“, wenn sie das im Rucksack mitgebrachte Mahl verzehren, aber den Hoser oder Oser als Behältnis für die Schul Sachen kennt nur noch ein Berichterstatter. „Im Zürcher Weinland gingen wir vor 40 Jahren mit dem Oser zur Schule. Der Name ist geblieben.“ Dort versteht man also noch Hebels: „Und iez göhnt in d'Schuel, dört hangt der Oser am Simse!“ (Das Habermus.) To ri niſte r. Sch u e l t ä ſ ch e, Sch u e l ſ a g g und Sch u e l m a p p e verſehen andernorts den Dienſt unſeres einſtigen Hösers, in Luzern auch B u m p e r. Im luſerniſchen Münſter, in den Kantonen Zürich, Thurgau, St. Gallen und Appenzell geht die Jugend vielerorts mit dem T h e k in die Schule. Dieses dem lateiniſch-griechiſchen theka, dem zweiten Bestandteil der Apotheke entnommene Wort ist eins mit dem früher entlehnten Zieche, unſerer Benennung für den Bettdecken- oder Kiffenbezug.

Lassen nicht dieſe Ergebniſſe erkennen, welch wertvolle Festſtellungen bei größerer Beteiligung an der Beantwortung folcher Rundfragen möglih wären?

Den 25 Mitgliedern, die ſich zu meinen Fragen geäußert haben, ſage ich verbindlichen Dank.

Paul Dettli.

Vom Büchertisch.

Unserem Otto v. Greyerz zum 60. Geburtstag. Eine Festsgabe von seinen Freunden. Verlag A. Franke A.-G., Bern. 103 Seiten Großkav. Preis ſteif geheftet Fr. 5. 60.

Die Berner wiffen, was ſie an diesem Manne haben. Im „Epilog zu Schillers Glocke“ erklärte Goethe die allgemeine Trauer über den Tod ſeines kurz vorher verſtorbenen Freundes mit dem ſtolzen Worte: „Denn er war unſer!“ Ueber diesem mit Recht freudig gestimmt Buche könnte, ebenfalls mit Stolz gesprochen, das Wort ſtehen: „Denn er ist unſer!“ Mit gebührenden Bescheidenheit blättern wir „Aufheneiter“ darin, haben aber doch unſere helle Freude an diesen 19 Huldigungen. In Rudolf von Tavels bärndütschem Glückwunsch wollen wir die etwas deutliche Betonung gemein-bernifcher Vortrefflichkeit mit dem beſondern Anlaß erklären und den Satz festhalten: „Hätte mer dä nid (nämlich: der Muni-Aecke), fo hätti hütt en andere z'befähle-n-a der Aare, und d'Schwyz chönnti me ga ſueche.“ Wer? Wo? Etwa bei — Poincarés? Georg Küffer bietet einen knappen Abriß über Leben und Werk des Geſeierten, — ſelten käme einem das Wort Geburtstagſkind ſo lächerlich vor wie hier! — und dann entfaltet ſich uns dieses Lebenswerk des Gymnasial-, Land-erziehungsheims- und Hochſchullehrers, Heimſchüters, Volksliedersammlers und Dichters, der in bunten Bildern von Schülern und Mitarbeitern bald in ernstem, bald in heiterm Tone, bald ſchriftdeutsch, bald mundartlich vorgeſtellt wird. Das Bedeutendſte in dem Buche ist ein (aus

guten Grüinden ohne Wiffen des Verfaffers nachgedruckter) Aufſatz von Otto v. Greyerz ſelbst: „Aus meiner Sprachgeschichte“, eine kostbare Darstellung ſeines Verhältniſſes zur berndeutschchen und andern Mundarten und beſonders zur gemeindeutschchen Schriftſprache, zugleich ein Beweis, wie unrecht jener ausgesprochene Nicht-Berner hatte, der behauptete, dieser ausgesprochene Berner laſſe nur die Heimatkunſt gelten. Vor dem Titelblatt ſteht, wie billig, das Bildniſ des Sechzigjährigen, wie ebenfalls billig von ſeinem Freunde Münger gezeichnet, der auch die ſinnreichen Kopſleiſten und das hübsche Schlüßstück mit dem „Bogi“ beigeteuert. Dazu kommen fünf photographiſche Wiedergaben aus dem Bern, wie es vor 60 Jahren geweſen und wie es Zefiger gemütlich berndeutsch beſchreibt. Ein ſorgfältiges Verzeichniſ der größern und kleineren Werke bildet den Schluß — es zählt 86 Nummern!

Eine ſolche Sammlung von 20 verſchiedenen Einzelbildern hat vor einer Gesamtſdarstellung, auch wenn dieſe noch ſo lebendig iſt, den Vorteil, daß man nicht den Entſchluß faffen muß, ſie zu leſen — sobald man „dazu kommt“, man „ſchneugget“ einfach ſo drin herum, leſt heute das und dann noch das und jenes, morgen jenes und noch dies und das, und bringt ſo in kurzer Zeit doch alles zusammen: das Bild eines Schweizers unſerer Zeit, deſſen Eigenart nicht darin beſteht, daß er urchig und „daneben“ doch hochkultiviert oder kultiviert und „dabei doch“ urchig iſt, ſondern darin, daß ſeine Kultur urchig oder ſeine Urhigkeit hochkultiviert iſt. Wer ſich und ſeinen Nachkommen ein ſolches Bild verschaffen will, kaufe dieses Buch.

Allerlei.

Berge und Menschen! (Aus Federers Roman:) . . . Langſam, aber ſtetig ſtieg die Bahn. Doch die Menschen ſind unverbesserlich. Ging ein Seitental auf, ſo war gleich wieder eine Störung der Bergwelt da mit Firlefanz der Stadt und Gigerleitſteinen, franzöſiſchen Ladenſchildern, Fabriksächelchen in Glaskäſten, Momentphotographen, Syphonschenkerinnen. — — —

(Bon der Predigt Pfarrer Daniels an der Aelplerfilbi:) . . . Und ſo feierte er auch jetzt den Gott der Berge, der die Berge und die Kinder der Berge am meiſten liebt, daher von den Bergen aus zum Volke redete und auf dem Berg ſein Heiligtum haben wollte. Und heute noch habe er ſein Heiligtum auf die Berge gegründet, das — das — ja das Palladium der Freiheit.

Dieses fremde Wort rührte die ſiebenzig Zuhörer von Absom. Also ſo was Großes lag da oben! Hätten ſie's je gedacht? Geſchick kann ihr Pfarrer reden. Kein Wunder, daß ihn die Basler ſchon zweimal ins Münſter haben wollten!

Ein Satz für Kurzatmige. (Aus einem in mehreren Zeitungen erschienenen Bericht über die Einweihung des Schweizerheims in London): Aus dem Redenreigen, der ſich an das Dessert anschloß, das, wie das ganze Souper, dem Manager, Herrn W. Meier von Fällanden, alle Ehre machte, ſeien beſonders die Worte des Ministers, die von Pafteur Hoffmann, Herrn C. Berthiinger, dem Sekretär des Heimkomitees, und Herrn J. Baer, dem Präsidenten des Kirchenvorstandes und der Neuen Helvetiſchen Geſellschaft, erwähnt.

An die Bezugser der „Zeitschrift“: Nr. 7/9 iſt uns noch nicht zugekommen.